

Umschau.

„Heil dir im Siegerkranz!“

Wenn die Entstehung der deutschen Nationalhymne wenigstens in ihren Hauptzügen allgemein bekannt wäre, würde die oft erörterte Frage der Änderung oder Abschaffung dieses Liedes um vieles leichter zu lösen sein als jetzt, wo in der öffentlichen Meinung nur die unbestimmte Vorstellung lebt, daß die Melodie englischen Ursprungs ist.

Von England aus lassen sich allerdings die Wandlungen von Wort und Weise am besten überblicken. Musik und Text des *God save the King* erhielten wahrscheinlich um 1740 durch Henry Carey ungefähr die heutige Form. Vielleicht lehnt sich die Komposition an den aus Italien in das Frankreich Ludwigs XIV. übergesiedelten Lulli an, vielleicht geht sie auf den 1628 gestorbenen Engländer John Bull, vielleicht sogar auf ein altes katholisches Wallfahrtslied zurück. Der Text spiegelt den Königsgruß wider, mit dem die Schülerinnen von St Cyr Ludwig XIV. zu begrüßen pflegten. Eine Gegenüberstellung zeigt das ohne weiteres:

Grand Dieu, sauvez le Roi,
Grand Dieu, vengez le Roi,
Vive le Roi!

Qu'à jamais glorieux

Louis victorieux

Voie ses ennemis

Toujours soumis!

Grand Dieu, sauvez le Roi,

Grand Dieu, vengez le Roi,

Vive le Roi!

God save great George the King,

Long live our noble King,

God save the King!

Send him victorious,

Happy and glorious,

Long to reign over us,

God save the King!

The Month (CXXV 651, London, Juni 1915) erinnert daran, daß schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein lateinischer Hymnus mit auffallend ähnlichem Text in der damals von Jesuiten verwalteten Hofkirche von St James in London gesungen wurde.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte die englische Nationalhymne in Deutschland ziemlich weite Verbreitung gefunden. Heinrich Harries, protestantischer Pastor und Leiter des Flensburger Wochenblattes, dichtete auf die Melodie im Jahre 1790 einen Geburtstagsgruß für seinen Landesherrn, den schwachsinnigen Christian VII. von Dänemark. Dabei scheint sich Harries an die Schrift über die Milde erinnert zu haben, die der damals vielgelesene Philosoph Seneca dem jungen Kaiser Nero gewidmet hat. Während die erste Strophe nur das Thema Senecas anschlägt, schimmern in der zweiten und dritten Strophe die Gedanken und Wendungen des Römers deutlich durch:

Harries.

Heil dir, dem Liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Christian, dir!

Nicht Ross' und Reifige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn.
Liebe des Unterthans,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh',
Glüh' und erlöse nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
Mutig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Land.

Der aus Holftein flammende Freimaurer Dr Balthasar Gerhard Schumacher, der 1793 in einem Kreise Berliner Logenbrüder weilte, strich die acht Strophen von Harries in fünf zusammen, verwandelte sie durch geringfügige Änderungen in eine Huldigung für Friedrich Wilhelm II. und veröffentlichte dieses Meisterstück als sein Gedicht, ohne Harries zu nennen, am 17. Dezember 1793 in der „Spenerschen Zeitung“. Eine letzte kleine Umgestaltung nahm der Berliner Jude Karl Bernhard Wessely vor. Er schrieb außerdem eine Orchesterbegleitung und ließ als Musikdirektor des Nationaltheaters das Lied im dritten Zwischenakt eines verunglückten Hohenzollerndramas spielen, das 1795 am Geburtstag des Königs zur Aufführung befohlen war. Als Friedrich Wilhelm II. ungefähr 14 Tage später in der Hofloge des Potsdamer Stadttheaters erschien, stimmten bereits die Zuschauer das neue Lied an: die preussische Nationalhymne war geschaffen.

Schon 1895 hat Dr Hans Morich in der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“ (798—804) diese fast abenteuerlichen Wandlungen durch Beibringung genauer Belege aufgestellt. Jetzt bietet Gottfried Fittbogen im Juniheft der „Preussischen Jahrbücher“ (452—473) noch einmal eine Zusammenfassung der Textgeschichte und besonders dankenswerte Nachträge über den Anteil Wesselys. Fittbogen schlägt vor, „den weichlichen ‚Liebling des Volks‘ herauszuwerfen und das alte pater patriae-Motiv in seiner Reinheit wieder herzustellen“. Danach bekäme das Lied diese Form:

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Kaiser, dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Kaiser, dir!

Nicht Ross', nicht Reifige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh',
Glüh' und erlöse nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
Mutig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich!

Seneca (De clementia liber I).

XIV 2 Hoc, quod parenti, etiam principi faciendum est, quem adpellavimus Patrem Patriae non adulatione vana adducti.

XIX 6 Non opus est instruere in altum editas arces nec in adscensum arduos colles emunire nec latera montium abscidere, multiplicibus se muris turribusque saepire: saluum regem clementia in aperto praestabit. Unum est inexpugnabile munimentum amor civium.

III 4 Non est hic sine ratione populis urbibusque consensus sic protegendi amandique reges et se suaque iactandi, quocumque desideravit imperantis salus; nec haec vilitas sui est aut dementia pro uno capite tot milia excipere ferrum ac multis mortibus unam animam redimere nonnumquam senis et invalidi.

Tugend und Wissenschaft
 Hebe mit Mut und Kraft
 Ihr Haupt empor!
 Krieger- und Heldentat
 Finde ihr Vorbeerblatt
 Treu aufgehoben dort
 An deinem Thron!

Sei, Kaiser Wilhelm, hier
 Lange des Thrones Zier,
 Des Landes Stolz!
 Fühl' in des Thrones Glanz
 Die hohe Wonne ganz,
 Vater des Volks zu sein!
 Heil, Kaiser, dir!

Niemand wird diese Strophen als Ganzes dichterisch schön finden. Die Freude über einzelne gelungene Stellen verblaßt vor der peinlichen Wahrnehmung, daß eine im Kern echte Begeisterung pedantisch in ihre Pflichttheile zerlegt und mühsam in papierene Verse mit teilweise entsetzlichen Reimen gebracht ist. Die Entstehungsgeschichte macht das vollkommen begreiflich: Wie hätte ein Gedicht aus einem Guß zustande kommen sollen, wo ein Gelegenheitsdichter nach dem andern seine Kunst versuchte und niemals ein bedeutender Dichter das überlieferte Gut aus seelischer Ergriffenheit heraus zu einem neuen Gebilde umschuf? Heute sind die Schranken, die eine absolutistische Zeit zwischen Herrscher und Volk gezogen hatte, längst gefallen. Stiefe Formeln können nicht mehr ausdrücken, was wir für Fürst und Vaterland empfinden. Eine deutsche Nationalhymne muß voll der Blut deutschen Lebens, muß eine Perle deutscher Dichtung sein! „Deutschland, Deutschland über alles“ kann nicht in Frage kommen, weil da mit keinem Worte des Staatsoberhauptes gedacht wird. Aber selbst wenn sich in unserer ganzen Vergangenheit kein geeignetes Lied fände — so arm an Dichtern ist die Gegenwart nicht, daß sie mit Harries und gar mit Wessely und Schumacher nicht wetteifern könnte. Auch der geschichtliche Wert der überkommenen Hymne wird durch die Größe der Zeit, die wir jetzt durchleben, nicht nur aufgehoben, sondern weit übertroffen.

Und noch eins fehlt in der bisherigen Nationalhymne: der Name Gottes. Es ist jedem Volke innerstes Bedürfnis, das Gute, das es seinem Herrscher wünscht, vom Himmel zu ersehen. In manchen Nationalhymnen, z. B. in der englischen, russischen, österreichischen, ungarischen, steht Gott an erster Stelle, und auch in den Volkshymnen der Bayern, Württemberger, Sachsen, Badener, Oldenburger wird Gott ausdrücklich angerufen. Deutschland zählt nicht so viele Gottesleugner, daß im Gegensatz zum Geiste der Reichsverfassung und zur Gesinnung der überwältigenden Mehrheit unserer Fürsten und unseres Volkes in den feierlichsten Kundgebungen vaterländischer Begeisterung der vergessen werden dürfte, dessen allmächtige Güte uns alle erhält, und dessen unendliche Heiligkeit unserer Treue zu Staat und Thron die erhabenste Weihe gibt!

Jakob Overmann S. J.

Der Karfreitag in München.

Die kirchliche Presse der Protestanten beschäftigt sich seit kurzem mit einem Briefwechsel, der zwischen dem protestantischen Dekanat München und dem erzbischöflichen Ordinariat daselbst stattgefunden hat. „Protestantischerseits suchte man um die Mitwirkung des Ordinariats nach, daß der Karfreitag in